

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 203 (1930)

Rubrik: Das Bernbiet ehemals und heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

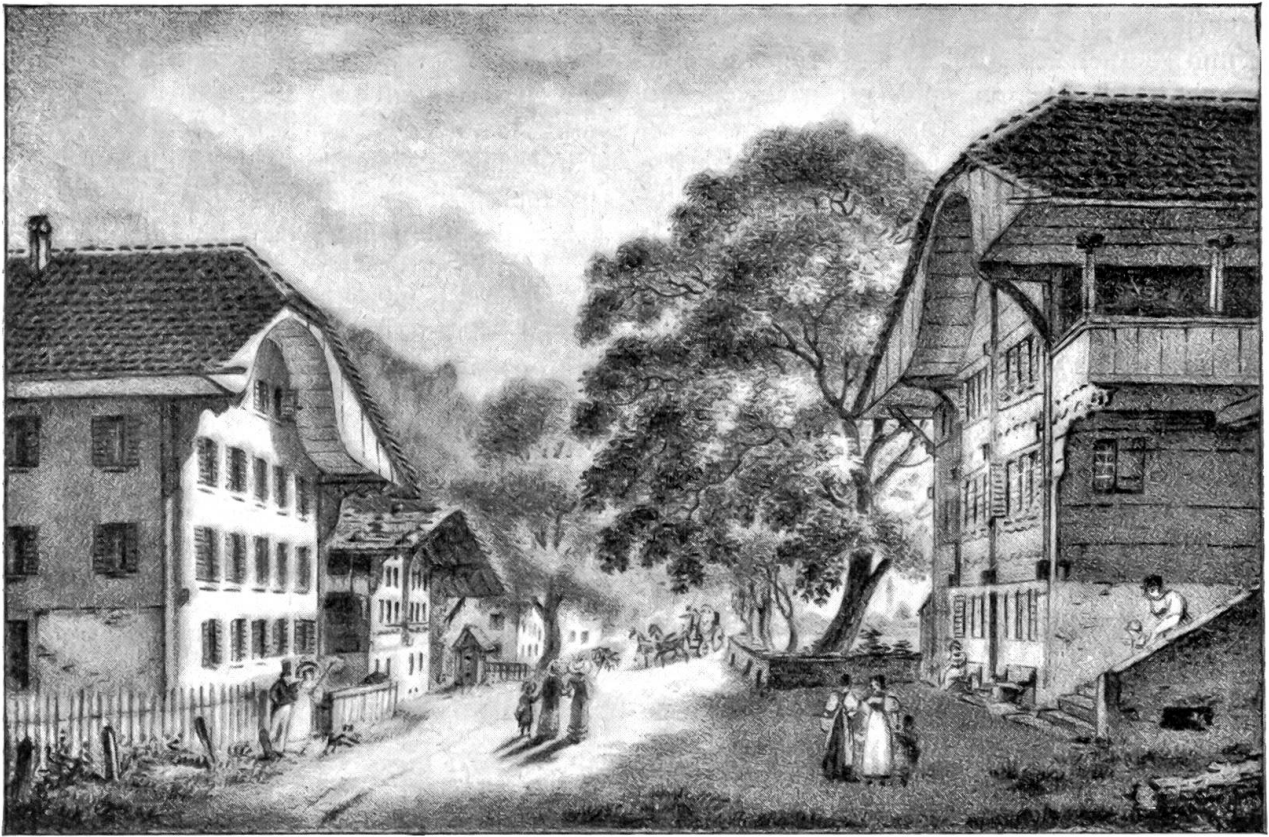
Das Bernbiet ehemals und heute.

Das Böödeli.

Wenige Gebiete des bernischen Landes haben so durchgreifende Umbildungen erfahren im Laufe der Zeiten wie das Böödeli, die fruchtbare Landanschwemmung zwischen den beiden Oberländer Seen. Versetzen wir uns weit genug zurück, so kommen wir in eine Zeit, wo es überhaupt noch nicht vorhanden war. Denn unzweifelhaft bildeten die beiden Seen ursprünglich eine einzige langgestreckte Wasserfläche, die allerdings zwischen Rugen und Harder stark eingengt war. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Lütchine auf der einen Seite, der Lombach auf der andern Seite nach und nach den See abschnürten, weshalb sich auch die Aare bis nach Unterseen an den Fuß des Harder anschmiegt, im Unterlauf aber an den Därliggrat hinübergedrängt wird. Durch den Saxetenbach wird die Lütchine von jeher in ihrem Unterlauf nach Osten in den Brienzersee abgedrängt worden sein, und die Überlieferung, nach der die Mönche von Interlaken den Fluß in den Brienzersee hinübergeleitet hätten, erweist sich als hinfällig. Die Sage von einer solchen gigantischen Tat aber ist bezeichnend für das Gefühl des Dankes, das die Bewohner den Klosterleuten von Interlaken entgegenbrachten, die in unermüdlicher Arbeit aus dem unwirtlichen Boden ein blühendes Kulturland geschaffen hatten. Das Böödeli wird nicht viel anders ausgesehen haben als heute die Anschwemmungen der Rander oder das Delta der Maggia bei Locarno, als im Jahre 1130 der Freie Seilger von Oberhofen im Verein mit andern oberländischen Edelleuten hier ein Kloster stiftete, das von etwa 50 Mönchen des Augustinerordens bewohnt wurde. Das Kloster erfreute sich des besonderen Wohlwollens großer Gönner, unter denen sich Kaiser, Könige und Päpste befanden; die Mitglieder der vornehmsten Familien aus der Umgebung ließen sich vorzugsweise hier aufnehmen, brachten großen Besitz und reiche Vergabungen mit, und rasch wurde die neue Gründung zu einem der mächtigsten Gotteshäuser des Landes. Sein Besitz erstreckte sich in seiner Glanzzeit über das ganze

Oberland und bis vor die Tore Berns. Erst sorgten die Herren von Oberhofen für seinen Schutz, dann die Eschenbach, von denen die Kastvogtei an die Herzoge von Österreich kam. Im Jahre 1323 stellte sich das Kloster unter den Schirm der Stadt Bern, unter dem es bis zu seiner Aufhebung verblieb.

Bald nach der Gründung des Klosters wurde in enger Verbindung damit auch ein Frauenkloster gestiftet, das sich ebenfalls großen Zuspruchs erfreute. Die enorm große Zahl von 350 Insassen, die im 14. Jahrhundert genannt wird, dürfte aber auch die Zöglinge umfassen, die bei den Klosterfrauen unterrichtet wurden. Daß es bei den Klosterfrauen etwas zu lernen gab, davon zeugen die herrlichen Breviere, die heute noch in der Berner Stadtbibliothek aufbewahrt werden und deren eines nachweislich von Johanna von Narberg in zierlichster Weise geschrieben und ausgeschmückt wurde. Aber der Reichtum, der den Klöstern aus dem weitreichenden Besitz, aus den einträglichen Fischrechten in der Aare und aus dem damaligen Fremdenverkehr der Pilger zufließte, bekam ihnen nicht gut. Ihr verschwenderisches, üppiges Leben brachte sie in Schulden und erregte weit herum Argernis. Wiederholt kamen sie in schlimme Händel mit ihren Gotteshausleuten, und Bern sah sich genötigt, einzuschreiten. Im Jahre 1474 sandte Bern den Stadtschreiber Thüring Fridart nach Rom, „sunderlich gwalt und früng zu erwerben, die ungeistlichen Korhern zu Hinderlappen ze begwaltigen und ze reformieren“, wie uns der Chronist Anshelm erzählt. Trotz der scharfen Maßregeln setzten sie ihr liederliches Leben fort, und so wurde im Jahre 1484 durch eine Verordnung des Papstes Innozenz VIII. das Frauenkloster kurzerhand aufgehoben und seine Einkünfte dem eben gestifteten Chorherrenstift zu St. Vinzenzen in Bern zugewiesen. Die Einführung der Reformation hatte auch die Aufhebung des Männerklosters zur Folge, das durch seinen schlimmen Ruf nicht wenig geholfen hatte, den Boden für die Saat des neuen Glaubens zu lockern.



Der Höhweg in Interlaken um 1830 (Pensionen Mühlemann und Ritschard, heute Métropole, Confiiserie Schuh) nach einer Lithographie von F. N. König.

Heute ist die ganze Ebene zwischen Rugen und Harder mit Häusern besät, das kleine Dörfchen auf der linken Aareseite ist zur ausgedehnten Hotelstadt geworden, und das alte Städtchen Unterseen wirkt nur noch als bescheidener Vorort. Die beiden jahrhundertelangen Rivalen sind zu einer Einheit zusammengewachsen, durch breite Brücken und die Straßenbahn verbunden, und friedlich fließt die Aare, die sooft Anlaß zu blutigem Streit gegeben, zwischen ihnen hindurch. Das Städtchen Jnderlappen oder Interlaken, wie es erst genannt wurde, ist eine Gründung der Freiherren von Eschenbach, die im Jahre 1279 von Rudolf von Habsburg dazu die Erlaubnis erhielten; es hat dann seinen Namen bescheiden verdeutscht und ist auch in der Folge ein hübsches altdeutsches Städtchen geblieben, während die gegenüberliegende Klostersiedlung bei ihrem stolzen lateinischen Namen blieb und damit ihre internationalen Ambitionen dokumentierte.

Wie zwei feindliche Brüder sind sie aufgewachsen, und der unerhörte Fischreichtum der Aare war der Zankapfel, um den sie sich die Jahrhunderte hindurch stritten. Unterseen hatte auf dem Papier alle Rechte eines mit Freiheitsbriefen ausgestatteten Städtchens, aber das Kloster hatte die Macht großen Besitzes und hat diese auch weidlich ausgenutzt gegenüber dem schwächeren Bruder jenseits der Aare. Eine Welt trennte sie, Interlaken lag im Gebiet des Bischofs von Lausanne, Unterseen gehörte zur Diözese Konstanz und war seit dem Sempacherkrieg fester Besitz der Stadt Bern, das dort hin seinen Landvogt allerdings mit dem volltönenden Titel eines Stadtschultheißen hinsandte. Durch den Kaiser hatte sich der leckere Propst des Klosters die alleinigen Fischrechte in der Aare zwischen den beiden Seen zusprechen lassen, die Unterseer, die auch nicht Verächter der Alböcke waren, durften nur mit der Angel nach dem lockenden Wildbret jagen, was sie so

sehr verstimmt, daß sie im Jahre 1364 den Koch und Kellner des Klosters ins Wasser warfen und den Geistlichen, der sie zur Rede stellen wollte, durchprügelten. Durch künstliche Vorrichtungen suchten sich die Mönche die Fischbeute immer leichter und einträglicher zu machen und sperren schließlich im Jahre 1430 die Aare durch eine große Schwelle vom Städtchen Unterseen schräg aufwärts in ihrer ganzen Breite. Dadurch erreichten sie, daß die gewaltigen Fischzüge aufgehalten und in die Fache des Klosters getrieben wurden, aber auch, daß die Unterseer sich klagend an den Kaiser wandten, der ihnen auf dem Papier recht gab, aber dank der offenen Hand der Klosterleute die Sache beim alten ließ. Genau vierhundert Jahre blieb die Aareschwelle bestehen, bis sie bei der Regulierung der Aare modernen Schleusenanlagen weichen mußte.

So sehr das Kloster mit seinem üppigen Leben zum Ärgernis geworden war, sooft die Gotteshausleute sich gegen die Übergriffe seines Machtgefühls erhoben hatten, so tief war doch der alte Glauben in ihren Herzen verwurzelt. Als die Herren von Bern im Jahre 1528 das reformierte Bekenntnis einführten, da fanden sie nirgends so hartnäckigen Widerstand wie im Oberland, das durch die Verkehrsverhältnisse eng mit den katholischen Urkantonen verbunden war. In Interlaken organisierte sich der offene Aufruhr, der nur mit starkem Heeresaufgebot niedergezwungen werden konnte, dessen Vorhut der Benner Niklaus Manuel führte. Am 4. November 1528 wurde das ganze Volk auf der Höhematte versammelt, mußte sich bedingungslos den Bernern unterwerfen, und drei Häupter der Anführer der Aufständischen rollten ins Gras. Das unruhige Blut, das den Oberländern in den Adern fließt, führte im letzten Jahrhundert noch zweimal zu einer Wiederholung dieses tragischen Schauspiels, im Jahre 1814 und im Jahre 1851; beidemal mußte in Interlaken die Ordnung mit militärischer Gewalt hergestellt werden, allerdings ohne daß es zum Kopfabhauen kam.

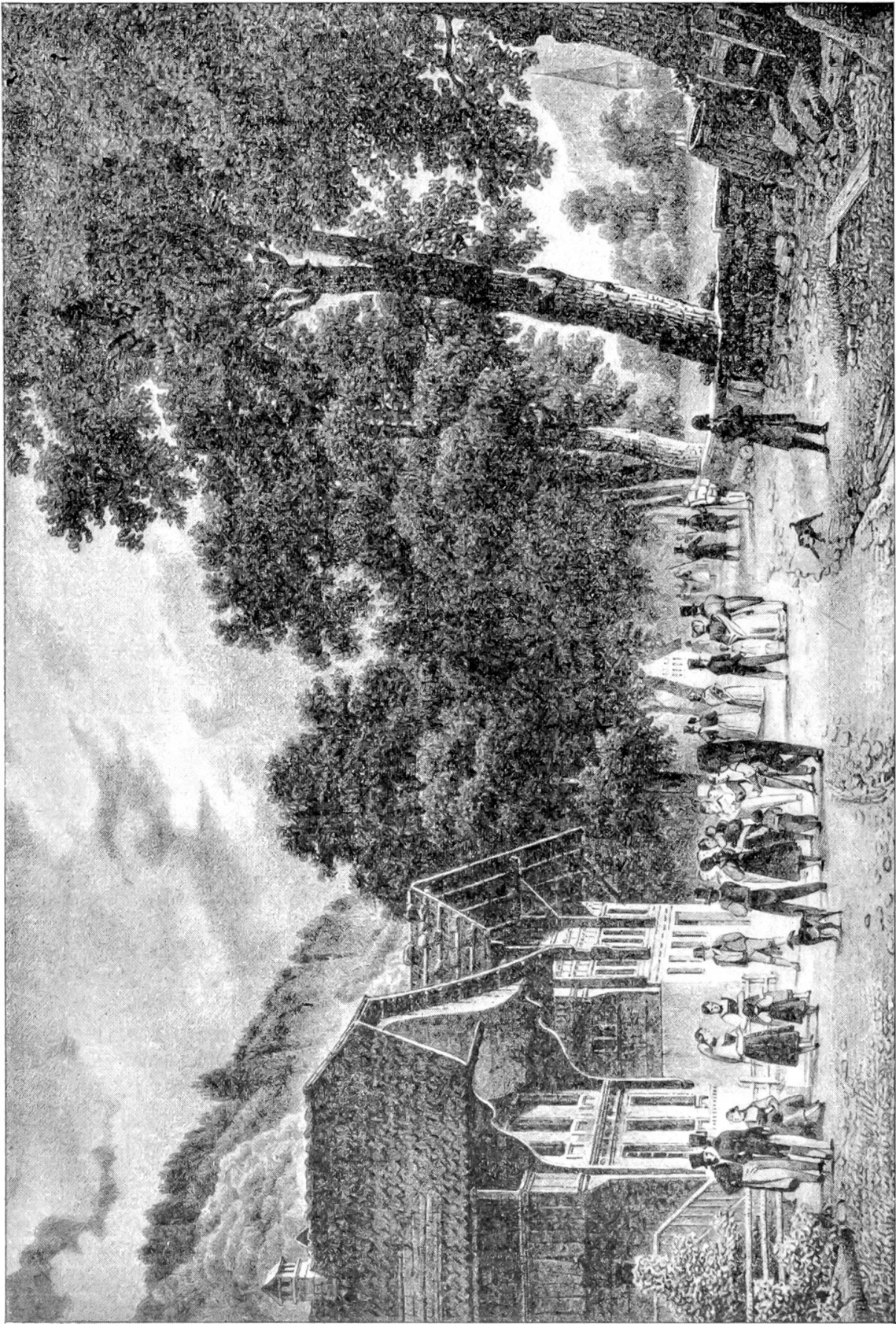
Nach der Aufhebung des Klosters wurden die Gebäulichkeiten als Landvogtensitz zum Schloß umgewandelt, in dem bis zum Jahre 1798 nacheinander 57 Landvögte residierten, deren Wappen

mit denen der Schultheßen von Unterseen heute noch einen der Amtsräume schmücken. Wesentliche An- und Umbauten haben den Komplex stark verändert, aber auch heute noch bietet der ehemalige Klosterbau ein malerisches Bild, von dem ein mittelalterlich-romantischer Zauber ausgeht.

Still und ruhig verliefen die spätern Jahrhunderte, die beiden feindlichen Brüder schauten sich über die Aare hinüber verschlafen an. Die Jungfrau schaute so hehr und weiß wie heute hinunter in das stille Böödeli, aber wenige nur hatten die Augen dafür. Ein eifriger Verkehr ging zwischen Oberland und Bern hin und her hier durch, beim Zollhaus landeten die Schiffe vom Brienzensee, und beim Neuhaus wurden die Ledischiffe mit den Marktsgütern des Oberlandes befrachtet, um nach Thun hinuntergeführt zu werden. Ab und zu rumpelte auch eine landvögtliche Kutsche den Höhweg entlang zum Schloß. Zur Seltenheit kamen auch vornehme fremde Gäste, um von hier aus das Oberland zu besuchen. Johannes Stumpf, Matthäus Merian, der englische Gesandte Coxe und der Sohn des großen Kurfürsten, Markgraf Friedrich Albrecht von Brandenburg, bei dem die Triebfeder seiner Oberlandreise bereits der Genuß der landschaftlichen Schönheiten war.

Da kehrten im Sommer 1728 zwei Jünglinge beim Landvogt Steiger in Interlaken ein, die, von der Pracht des Hochgebirges ergriffen, mit neuen Augen die Jungfrau betrachteten, Albrecht Haller und Johann Gessner, und als Haller seine Reiseindrücke im folgenden Jahr in die Verse von den „Alpen“ faßte, da eröffnete er damit den Menschen die Augen für die Schönheit des Hochgebirges, und damit erhielt auch der Name Interlaken einen neuen Klang. Es wurde das Reiseziel all der vielen schwärmerischen Naturen des Zeitalters der Aufklärung, die von hier aus die Täler von Lauterbrunnen, Grindelwald und Meiringen besuchten. Und mit den Dichtern und Naturforschern kamen die Maler, die Wolf und Aberli, Lafond und Lory und wie sie alle heißen und verbreiteten mit ihren reizenden Beduten den Ruhm des schönen Erdenflecks über die ganze Welt.

Nach dem kurzen Unterbruch des Zusammenfalls der alten bernischen Herrlichkeit, bei welcher



Der Höhenweg in Interlaken um 1830. Nach einer Lithographie von Engelmann.

Gelegenheit die Oberländer bei Neuenegg sich besonders auszeichneten, und nach dem Intermezzo des helvetischen Kantons Oberland, setzte mit dem neuen Jahrhundert auch für Interlaken die neue Zeit mit der neuen Einstellung ein. Die historisch-romantische Geistesbewegung kam auf den Gedanken, die alten Sitten in einem großen Hirtenfest wieder aufleben zu lassen. Der Berner Schultheiß Niklaus Friedrich von Müllinen und besonders der Maler Franz Niklaus König, der sich im Interlakner Schloß niedergelassen hatte, waren die treibenden Elemente. 1805 und 1808 fanden auf der Wiese bei der Ruine Unspunnen die glänzend gelungenen Hirtenfeste statt, die sich eines riesigen Zuspruchs von seiten der vornehmen Welt ganz Europas erfreuten, ihren Zweck, die Aufmerksamkeit auf das Berner Oberland zu lenken, vollauf erfüllten und zum ersten Male Interlaken als selbständige Fremdenstadt gegenüber Unterseen zum Bewußtsein brachten. Wiederum wie zur Zeit des Klosters sah sich das Städtchen von dem kleinen Orte jenseits der Aare überflügelt, und diesmal mußte es den Konkurrenzplan von vornherein aufgeben.

Die findigen Oberländer wußten ihren Vorteil gründlich auszunutzen, den Forderungen der neuen Zeit sich überraschend schnell anzupassen. Schon 1760 war das alte Kloster gasthaus zu einer benutzbaren Herberge für Fremde hergerichtet worden, sonst boten nur noch das Gasthaus zum Zollhaus, die Wirtschaft beim Schiffshafen in Neuhaus und das Stadthaus in Unterseen Unterkunft. Gerade der Andrang bei Anlaß der Hirtenfeste hatte aber das Bedürfnis nach weiteren Herbergsmöglichkeiten dargetan. Als Dr. Aebersold im Kloster gasthaus die Modevorliebe für Molkenturen dem Fremdenverkehr dienstbar machte und Interlaken durch geschickte Reklame zu einem beliebten Molkenturort erhob, errichtete ein findiger Kaufmann Seiler in der Nähe ein neues Haus, das bald zum Stelldichein der eleganten Welt wurde. Schon im Jahr 1805 brachte die bernische Tageszeitung einen vorbildlichen Reklameartikel aus der Feder des Dr. Aebersold. „Die Geißmolkenanstalt in Interlaken“, lesen wir da, „vervollkommenet sich nun dergestalt, daß in kurzem den Kurgästen wenig oder nichts mehr zu wünschen übrig bleiben

wird. So wie sich auf der einten Seite die Partikularen immer besser zum Empfang der Gäste einrichten, so unterstützt nun die Regierung das ganze vermittelst der Einrichtung des Gasthauses, wo nun ein Versammlungszimmer, eine Laube, ein Peristyle und einige Wohnzimmer neu zubereitet werden, wodurch nun dem allgemeinen Wunsch entsprochen wird, sich gemeinsammlich zu sehen, zu sprechen und zu vergnügen. Für das einsamere und ländlich-gesellschaftliche zu befördern, eröffnet Herr König im Schloß Unterseen den freien Eintritt und Besuch der kleinen reizenden Insel hinter dem Schloß jedem Kurgast und gesitteten Fremden, so wie auch den Kunstliebhabern die Besichtigung seines Kunstsaals, alles zu jeder beliebigen Stunde des Tages. In Rücksicht auf das wesentliche gewinnt die Anstalt auch besonders dadurch, daß bei mir nun jede Art von Mineralwasser zu finden sein wird, und die Einrichtungen getroffen worden sind, in meinem Hause künstliche Bäder zu gebrauchen.“

Der Dichter und Pfarrer J. C. Appenzeller hat launig seinen ersten Besuch als erster Kurgast in Interlaken beschrieben. Der Maler König hatte in der „Zis“ seine Molkenturanstalt angepriesen, aber als die ersten Besucher kamen, war er höchst überrascht, er hatte unterdessen
(Fortsetzung auf Seite 65.)

Zu unserm farbigen Bilde.

Die hübsche, feingemalte Ansicht von Kirche und Schloß Interlaken bezeichnet als ihren Urheber Locher, wahrscheinlich Johann Emanuel Locher, den Sohn des bekannteren Malers Gottfried Locher (1730—1795). Geboren 1769, läßt er sich im Beginn des letzten Jahrhunderts in Basel nachweisen, wo er um 1820 starb. Die Ansicht von Interlaken dürfte um die Jahrhundertwende entstanden sein und wurde von dem Kunstverleger und Händler Lamy, in Bern und Basel, in den Handel gebracht. Das Blatt, das die Schweizerische Landesbibliothek aus ihren reichen Bilderbeständen zur Reproduktion zur Verfügung stellte, gehört zu den reizvollsten Ansichten der Fremdenmetropole, als sie noch unentdeckt ihr idyllisches einsames Dasein lebte.



Interlaken in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Nach einem kolorierten Stich von Loderer.

Stämpfli & Cie.

nach Unterseen ziehen müssen, wies dann die Ankömmlinge an den Doktor Mebersold, der dann für die nötige Geismilch sorgte und so den Kurort improvisierte. Das war im Jahre 1803, „jetzt“, schließt er seine Erinnerungen, „ist das freundlich heimische Interlaken verschwunden, und an seine Stelle eine großartige Pensionswelt getreten. Es entstanden Kasinos, Kaffeewirtschaften. Lesekabinette, ein Hotel nach dem andern und eines schöner als das andere wachsen wie aus dem Boden hervor. Jeder neue Unternehmer sucht seine Vorgänger zu überbieten an Bequemlichkeits- und Luxusartikeln. Dampfschiffe und Rutschen aller Art bringen und fördern die Reisenden und Gäste aus allen Gegenden Europas her und hin, und das sonst so stille und einsamliche Neuhaus am Thunersee ist zu einer förmlichen Dampfschiff- und Equipagenstation umgewandelt. Jetzt wimmelt's von Individuen aus allen Nationen, und als ich das letzte Mal dies Ländchen besuchte, so kannte ich mich nicht mehr, selbst die Landestracht dieser Talbewohner, sowie ihre Sitten und Gebräuche haben ihre Eigentümlichkeiten verloren und eine künstlichere gezieltere Richtung angenommen. Nur die erhabene Natur ist sich gleich geblieben, und der Anblick ihrer unveränderlichen Majestät und rührend erhabenen Schönheit, der mein Auge fesselte, rief mir auch jene glücklichen Tage wieder ins Gedächtnis zurück, da ich mit wenigen Ausgewählten hier das Zeitalter der theokritischen Hirtenwelt zu sehen und zu genießen glaubte.“

Unglaublich rasch war der Aufstieg erfolgt, und immer rascher entwickelte sich das stille Böödeli zu einem von Fremden wimmelnden Ameisenhaufen. Drei Gasthäuser hatten bis 1830 den Bedürfnissen der Gäste genügen müssen, dann aber mit der Einführung der Gewerbefreiheit suchte jeder findige unternehmende Kopf, sich etwas von dem Goldregen zu sichern, der mit dem Fremdenstrom sich über das Ländchen ergoß. Am 31. Juli 1835 fuhr das erste Dampfschiff von Thun her nach Neuhaus, und in der Mitte des Jahrhunderts standen schon das Hotel Jungfraublick am Rugen (1838) und die Pension Schlöfli von Peter Ober (1839). Am Höhweg, den die herrlichen Rußbäume säumen, die schon J. G. Ebel im Beginn

des Jahrhunderts als die größten und schönsten des Schweizerlandes gerühmt hatte, reihten sich die Hotels und Pensionen, noch meist einfache hübsche Holzhäuser, die aber mit den Jahrzehnten großartigen Steinpalästen weichen mußten. Besonders half dazu der Verkauf und die Sicherstellung der Höhematte vor Überbauung im Jahre 1865, wodurch sich Interlaken in weitblickender Weise die eigenartige Schönheit zu wahren wußte. In einem drei Jahre später geschriebenen Bericht können wir lesen: „Die Gasthöfe von Interlaken und seiner nächsten Umgebung bieten nach Vollendung der neuen Hotels Platz für wenigstens 2000 Fremde, und wenn dazu noch ungefähr 1200 Betten gerechnet werden, die in den Tal- und Bergwirtschaften des Amtes zur Aufnahme von Fremden hergerichtet sind, so sprechen diese Zahlen am deutlichsten die Wichtigkeit des Fremdenverkehrs und die Größe der dabei engagierten Kapitalien aus. Der Fremdenverkehr zwischen Neuhaus und Interlaken wurde im Sommer 1865 durch 19 Omnibusse, 102 Ein- und 91 Zweispänner, zusammen durch 212 Fuhrwerke vermittelt. Die Zahl der patentierten Führer, welche pro 1865 visieren ließen, beträgt 120.“ Im Jahre 1852 war im Schloß Unterseen auch die Partetteriefabrik gegründet worden, die noch heute blüht.

Nach langen Kämpfen wurde im Jahre 1872 am 17. Juli die Böödelibahn eröffnet, die Därligen mit Bönigen verband. Diese Bahn mit ihren originellen zweistöckigen Wagen, die für Kinder eine ganz besondere Anziehungskraft besaß, der sich ältere Leute noch mit stiller Freude erinnern, rief eine große Umwälzung auf dem Böödeli hervor. Die altberühmten Haltestellen in Neuhaus und beim Zollhaus vereinsamen, und die Dampfschiffe legten nunmehr bei den Dörfchen Därligen und Bönigen an, bis nach zwanzig Jahren auch sie wieder den Umschlagsverkehr abgeben mußten, als 1892 der Schiffahrtskanal bis zum Bahnhof Interlaken und 1893 die Thunerseebahn gebaut wurden.

Es war die Zeit des Bergbahnfiebers. 1890 war schon die Oberlandbahn nach Lauterbrunnen und Grindelwald gebaut worden, und 1892 folgte die Bahn auf die Schynige Platte, 1906 wurde die Heimwehfluh und zwei Jahre darauf

der Harder durch eine Bergbahn zugänglich gemacht, so daß nun den Fremden in Interlaken alles Erdenkliche geboten war, auch ohne die Duzende von phantastischen Projekten, die zum Glück ihre Verwirklichung nicht erlebten.

Durch den Bau der Brienzseebahn und der rechtsufrigen Thunerseebahn im Jahre 1913 erhielt das Böödeli seine heutige Gestalt und wurde Interlaken zu dem bedeutenden Verkehrszentrum, das es seit Jahrzehnten mit zähen Kämpfen und großen Opfern in beharrlichem Aufschwung erstrebt hatte.

Alle Bitterkeit, Grimm, Zorn, Geschrei und Lästerung sei ferne von euch, samt aller Bosheit.

Eph. 4, 31.

Wie aus einem Schneeflocken, wenn er einmal im Rollen ist, eine Lawine wird, so kann aus einer bösen Regung, wenn man sie im Aufsteigen nicht bekämpft, eine ganze Welt der Ungerechtigkeit werden. Die Sünden, die hier genannt werden, kommen eine aus der andern hervor und werden immer gehässiger, je mehr man die vorige Regung duldet. Es ist schon eine offene Türe für den Feind, wenn er in einem Herzen ein Gefühl von Bitterkeit findet. Unter Bitterkeit versteht man ein verbissenes Gefühl von Ärger; es kann eine Feindschaft gegen eine Person oder ein Widerwille gegen eine Pflicht sein, aber man läßt davon noch nichts merken. Hat jedoch die bittere Wurzel Grund gefunden, so wird daraus schon ein Grimm, d. h. ein Gefühl, das schon nach außen ausbricht. Der Grimm zeigt sich noch nicht in Worten oder in Taten, aber schon auf dem Gesicht; ein grimmiges Herz hat schon etwas zu Leidenschaftliches, als daß es des Bösen in sich Meister wäre. Ein kochender Grimm wird aber bald ein auflodernder Zorn; der Besuw ist nun am vollen Ausbrechen, und die Sünde speit bereits Unheil über Unheil aus. Vielleicht war der Zorn zuerst nur ein Wort, in Gift und Galle getaucht; aber ein Wort ist dem Teufel nicht genug, er will, daß aus dem Zorn ein Geschrei herausfahre. Das sind die Zänkereien, die nun

kommen, die Vorwürfe, die Scheltnamen, der Rot, mit dem man den andern übergießt, den man verfluchen möchte. Das Geschrei des Zornigen geht aber noch weiter; es wird daraus Lästerung. Nichts macht blinder und ungerechter als der Zorn; man geht dann von Haus zu Haus, schimpft über den Abwesenden los, läßt keinen guten Flecken an ihm und sucht jedermann gegen ihn aufzuheizen. Will man nicht solch ein Geschwader von Sünden auf sich laden, wie Paulus sie hier beschreibt, so trete man gleich anfangs der Schlange auf den Kopf; wenn der Wald brennt, kann man dem Funken nicht mehr nachlaufen. Woher kommen aber alle jene Giftäpfel, die Paulus uns genannt hat? Aus der Bosheit. Die Bosheit ist das inwendige Grundverderben. Auch in dem besten Sünder steckt eine Hölle des Bösen; ein Vulkan kann mit Blumen und Erdbeeren überdeckt sein, aber wer möchte an einem Krater wohnen? Der Grund des Herzens muß ein anderer werden; dazu ist Christus da, und in der Befehrung zu ihm wird dann auch der Grund anders.

Also seid unter einander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergibt in Christo. W. v. F. L.

Aus der Schule.

Lehrer: „Wie viel Zähne hat der Mensch?“

— Hans: „'s ganz Muul voll.“

Lehrer: „Angenommen, ich grübe ein Loch mitten durch die Erde. Wo käme ich da hin, Peter?“ — „In die Irrenanstalt, Herr Lehrer!“

Pfarrer zu seinem jungen Pensionär: „So weit ist es also mit dir gekommen, Friß, im Keller naschest du von der Milch. Wie heißt das Wesen, vor dem nichts verborgen bleibt, das alles sieht, vor dem auch ich nur ein Staublein bin?“ — Friß weinend: „d' Frau Pfarrer.“

Sinnsprüche.

Denk, in deinem letzten Kleid
Wirst du keine Taschen haben.

Das Wahrsagen bringt mehr ein als die Wahrheit sagen.